

Theorie und Praxis der Toleranz: wie ich sie sehe; eine philosophische Sicht

Yousefi, Hamid Reza

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

W. Bertelsmann Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Yousefi, H. R. (2012). Theorie und Praxis der Toleranz: wie ich sie sehe; eine philosophische Sicht.

Erwachsenenbildung : Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis, 58(1), 2-6. <https://doi.org/10.3278/EBZ1201W002>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>



Theorie und Praxis der Toleranz: Wie ich sie sehe Eine philosophische Sicht

von: Yousefi, Hamid Reza

DOI: 10.3278/EBZ1201W002

Erscheinungsjahr: 2012
Seiten 2 - 6

Schlagerwörter: Integration, Interkulturalität, Toleranz, Vielfalt, interreligiöse Kompetenz

Es geht in diesem Artikel darum, die Theorie und Praxis der Toleranz so darzustellen, wie ich diese verstehe. Meine Ausgangsfragen lauten: Wie sind interkulturelle und interreligiöse Toleranz und integrative Verständigung möglich? Wie können wir mit der Pluralität unterschiedlicher Einstellungen und Überzeugungen in Theorie und Praxis umgehen?

Diese Publikation ist unter folgender Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:



Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Zitiervorschlag

Yousefi, H.: Theorie und Praxis der Toleranz: Wie ich sie sehe. Eine philosophische Sicht. In: EB Erwachsenenbildung 01/2012. Interkulturelle Bildung, S. 2-6, Bielefeld 2012. DOI: 10.3278/EBZ1201W002

Hamid Reza Yousefi

Theorie und Praxis der Toleranz: Wie ich sie sehe

Eine philosophische Sicht

Es geht im Folgenden darum, die Theorie und Praxis der Toleranz so darzustellen, wie ich diese verstehe. Meine Ausgangsfragen lauten: **Wie sind interkulturelle und interreligiöse Toleranz und integrative Verständigung möglich? Wie können wir mit der Pluralität unterschiedlicher Einstellungen und Überzeugungen in Theorie und Praxis umgehen?**

Die Frage nach Toleranz begleitet uns Menschen überall, in Wissenschaft, Politik, Religion und Gesellschaft.¹ Drei Momente sind für die theoretische und praktische Ausrichtung der Toleranz grundlegend: die Situationsgebundenheit: Wo und in welcher Situation wird die Frage nach Toleranz gestellt? Die Kontextgebundenheit: In welchem Kontext, bspw. religiösem, politischem usw., wird Toleranz erforderlich? Die Individualitätsbezogenheit: Wer spricht?

Kontexte und Situationen sind immer subjektabhängig. Es ist durchaus möglich und auch verständlich, dass eine Person den gleichen Sachverhalt in verschiedenen Kontexten und Situationen unterschiedlich thematisiert und dem Umstand nach zu anderen Ergebnissen kommt. Der hier vorgeschlagene Toleranzansatz ist deshalb kontextabhängig.

Begegnungsformen

Hier lassen sich drei Begegnungsformen voneinander unterscheiden, die uns Menschen in allen Kommunikationsbereichen der Wissenschaft, Politik und den sozialen Gemeinschaften begleiten: sich *erstens* dem anderen gegenüber indifferent zu verhalten, sich *zweitens* gegenseitig der Falschheit zu bezichtigen und sich *drittens* gegenseitig rücksichtslos zu missionieren.

Wir wissen aus eigener Erfahrung, dass Dialoge scheitern und Toleranz ihre Grenzen erreicht, wenn gegenseitige Skepsis von vornherein den Dialog beherrscht, wenn Geringschätzung des anderen kaum zulässt, in ihm etwas Positives zu entdecken und wenn die Absicht besteht, den anderen auf die Anklagebank zu setzen und ihn zu verurteilen.

Wir wissen aus eigener Erfahrung, dass die Vertreter einer Überzeugung, welche die eigene politische Meinung oder die eigene Religion für die ausschließliche Wahrheit halten, nicht andere verstehen wollen, sondern einzig und allein selbst verstanden werden wollen, weil sie zu wissen glauben, was für die anderen gut oder schlecht bzw. sogar besser oder am besten ist.

Gehäusetoleranz und Gehäusedialog

In diesem Sinne sind viele Dialoge, ob interkulturelle oder interreligiöse, Gehäusedialoge und die damit verbundenen Toleranzen Gehäusetoleranzen. Problematisch wird dies, wenn nur ein einziges Gehäuse als *das* Gehäuse verabsolutiert wird.

Gehäusetoleranz ist eine Scheintoleranz, die fraglos eine verabsolutierte Meinung praktiziert und nur eine bestimmte Form von Toleranzverständnis akzeptiert, nämlich das eigene. Gehäusetoleranz ist eine intolerante Haltung, die häufig auf Ignoranz und Arroganz beruht. Eine Kommunikation im Sinne der Gehäusetoleranz wird nur dann für relevant gehalten, wenn andere *ausschließlich* der eigenen Auffassung entsprechen.

Insofern ist der auf Gehäusetoleranz beruhende Dialog stets ein Gehäusedialog, der ebenfalls zerstörerisch ist. Derartige Gehäusementalitäten hängen damit zusammen, dass viele extremistisch denkende, handelnde und redende Menschen, ob religiös oder nicht religiös, stets von der »Wahrheit« und Vortrefflichkeit der eigenen Vorstellung und der Verworrenheit anderer Überzeugungen erzählen.

Angewandte Toleranz

Ich denke, dass es möglich ist, Gehäusedialoge und Gehäusetoleranzen durch einen lernenden, denkenden und verstehenden Umgang miteinander in tolerante Haltungen zu überführen und den Standardvorwurf gegen die Toleranz, nämlich den



Dr. Hamid Reza Yousefi ist Privatdozent für Interkulturelle Philosophie und Geschichte der Philosophie an der Universität Koblenz. Außerdem ist er Referent der Forschungsstelle für Interkulturelle Philosophie an der Universität Trier sowie Leiter des Instituts zur Förderung der Interkulturalität.

Relativismus, zu überwinden. Mein Toleranzansatz ist ein angewandter, der eine bedingungslose Offenheit mit prinzipiellen Grenzen voraussetzt. Wir können nach diesem Verständnis im Geiste der Toleranz miteinander verkehren und »in guten Werken miteinander wetteifern«.²

Angewandte Toleranz lässt sich als ein Raum verstehen, in dem *auch* über die Differenzen reflektiert werden können muss, weil nicht nur die Gemeinsamkeiten uns verbinden, sondern auch unsere Differenzen. Dazu gehört auch die Debatte um die gemeinsame Suche nach der »Wahrheit«. Eine »Wahrheit«, die zwar die eine und endgültige ist und bleibt, sich uns aber in unterschiedlichen Erscheinungsformen offenbart und die niemandes Besitz alleine ist.

Auf dieser gemeinsamen Suche nach »Wahrheit« fußt die Praxis einer angewandten Toleranz. Dies bedeutet, den anderen in seinem Denken, Handeln und Lebensentwurf die gleichen Rechte einzuräumen, die man für sich selbst in Anspruch nimmt. Eine solche Begegnungsform sucht Begründungsweisen und Lösungsansätze aller Parteien, um in der Kommunikation Konflikte zu minimieren. Sie ist vorrangig eine Sache der Wertschätzung und des Herzens.

Angewandte Toleranz will nicht die Preisgabe der eigenen christlichen oder islamischen Überzeugung sein, nur um bei dem anderen nicht anzustoßen. Noch weniger bedeutet sie, Irrtümer gutzuheißen, Fehler zu dulden oder falsche Ansichten unwidersprochen zu lassen. Dieses Toleranzverständnis setzt eine feste Überzeugung im eigenen Glauben voraus. Aufgeschlossenes Denken und verantwortungsbewusstes Handeln bilden die Grundlage einer angewandten Toleranz. Der katholische Fundamentaltheologe Adolf Kolping, der mich in Deutschland aufgenommen, gefördert und teilweise geprägt hat, zeigt, dass es möglich ist, konstruktiv-positiv aufeinander zuzugehen und voneinander zu lernen.³



Konuk İşçi | Getrennte Welten, Mainz 1978

Foto: Ünal

Komponenten der angewandten Toleranz

Drei Bereiche sind von Bedeutung: *erstens* die Pflege von Wahrheits- und Absolutheitsanspruch, *zweitens* die Praxis von horizontalem Verstehen und *drittens* die Etablierung ablehnender Anerkennung.

Wahrheits- und Absolutheitsanspruch

Wir kennen die Äußerungen: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn

durch mich«⁴ oder das islamische Glaubensbekenntnis: »Es gibt keinen Gott außer Allah und Mohammad ist sein Gesandter«⁴. Diese Aussagen sind unmissverständliche Dokumente eines religiösen Wahrheits- und Absolutheitsanspruches, der für jeden interreligiösen Dialog entscheidend ist. Ich unterscheide einen *inklusive* von einem *exklusiven* Wahrheits- und Absolutheitsanspruch, entscheide mich aber für Ersteren. Dieser ist in die Tiefe der eigenen Einstellung oder Überzeugung gerichtet, nicht aber in die Weite, nach außen. Nach diesem Muster ist meine religiöse Erfahrung

für mich absolut und universal, ohne diesen Anspruch aber missionarisch nach außen durch Gewalt manifestieren zu wollen. Die *exklusive* Art dagegen richtet sich nicht nur in die Tiefe der eigenen Einstellung oder Überzeugung, sondern erhebt einen Universalitätsanspruch und ist bestrebt, diesen weltumfassend zu gestalten und durchzusetzen.

Horizontales Verstehen

Hierbei unterscheide ich zwischen einer vertikalen und einer horizontalen Form des Verstehens. Die vertikale Form des Verstehens beschreibt, wie ich mich selbst betrachte und was ich von anderen halte. Sie läuft letzten Endes darauf hinaus, das eigene Verstehen zum Paradigma allen Verstehens zu erheben. Beispielsweise wenn Yousefi als Moslem nach der

vertikalen Verstehensform mit Kolping als Christ ins Gespräch kommt, verfährt er wie folgt:

1. Yousefi geht *ausschließlich* vom eigenen Verständnis des Islam aus.
2. Yousefi betrachtet den Christen Kolping von dem Verständnis seines eigenen Islambildes her.

Yousefi nimmt hier durch sein Verhalten bewusst oder unbewusst eine theoretische und praktische Ausgrenzung von Kolping in Kauf und handelt konfrontativ, weil er Kolping auf allen Ebenen bevormundet. Das Gleiche gilt im umgekehrten Fall für Kolping. Hier liegt der unversöhnliche Ort, an dem das *Anders-Verstehen* Kolpings mit seinem *Nicht-Verstehen* oder *Falsch-Verstehen* als Christ verwechselt wird. Ein Ort, an dem Menschen wie Yousefi behaupten, Kolping besser zu verstehen als dieser sich

selbst versteht. Man könnte behaupten, dass mehr als 95 Prozent der interreligiösen Dialoge weltweit nach diesem Prinzip geführt werden. Dass wir das schlechte Verhalten Yousefis als Individuum und das weniger gute Verhalten von Kolping mit dem Islam oder Christentum gleichsetzen, ist eine Folge dieser Einseitigkeit, die uns allen bekannt sein dürfte.

Die horizontale Form des Verstehens erweitert hingegen die theoretische und praktische Enge der vertikalen Verstehensform dadurch, dass sie nicht nur danach fragt, wie Yousefi sich selbst definiert und wie er Kolping wahrnimmt, sondern auch wie Kolping sich selbst und Yousefi betrachtet. Die horizontale Form des Verstehens schaut, soweit es möglich ist, nach allen Seiten und fragt nach den kommunikativen Folgen solcher



Konuk İşçi | Zuhause bei Arbeitslosen, Mainz-Kostheim, 1983

Foto: Ünal

Betrachtungsweisen für die Zielsetzung in der Struktur der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Teilnehmenden selbst:

1. Yousefi geht von seinem islamischen Selbstverständnis aus.
2. Yousefi überlegt sich, wie er Kolping als Christ bewertet.
3. Yousefi befragt Kolping zu dessen christlichem Selbstverständnis.
4. Yousefi ist bemüht zu erfassen, was Kolping von ihm als Moslem hält.

Die horizontale Form des Verstehens trägt dazu bei, eine kritische Reziprozität herzustellen, bei der ein Austausch, bspw. zwischen christlichen und islamischen Lebensformen, stattfindet.

Die horizontale Form des Verstehens lässt sich als eine Antwort verstehen, wie eine Streitfrage mit denen Andersdenkenden und Anderserzogenen innerhalb oder außerhalb eigener Kulturregionen erfolgen könnte, mit denen uns keine gemeinsame Argumentationsbasis verbindet. Das heißt mit jemandem, der fundamentale Prinzipien, Werte und Dogmen für richtig und wichtig hält, die wir für falsch oder unbedeutend halten. Eine horizontale Form des Verstehens vergegenwärtigt uns, dass jede Tatsache mehrere Möglichkeiten der Erklärung und Begründung kennt, die wir nicht gegeneinander ausspielen oder aufeinander reduzieren können.

Kritische bzw. ablehnende Anerkennung

Um eine dialogische Anerkennung für die Praxis tauglich zu gestalten und zur Besserung interkultureller und interreligiöser Dialoge beizutragen, können wir so verfahren, dass wir den anderen als Person und als Teil der Gesellschaft unter Bewahrung seiner Würde achten, ohne damit die Pflicht zu verbinden, seine Einstellungen und Überzeugungen anzuerkennen. Diesen Typ der Anerkennung nenne ich kritische bzw. ablehnende Anerkennung. Diese Form von Anerkennung bedeutet, dem Andersdenkenden und Anderserzogenen die Möglichkeit einzuräumen, sich seine Lebensform, Überzeugung oder Einstellung selbst

zu gestalten und sich demnach an gesellschaftlichen Prozessen aktiv und verantwortungsvoll zu beteiligen. Die kritische bzw. ablehnende Anerkennung lässt sich wie folgt verdeutlichen: »Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen«⁶, oder auch: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!«⁷ Diese Bibelworte unterstreichen, Menschen jenseits ihrer kulturellen Zugehörigkeiten als Menschen so zu akzeptieren und aktiv zu schätzen, wie sie sind. Eine ähnliche Wertschätzung hat ihre Verankerung im Koran: »O ihr Ungläubigen! Ich verehere nicht das, was ihr verehret, noch verehrt ihr das, was ich verehere [...] Euch euer Glaube, und mir mein Glaube.«⁸

Anerkennung beschreibt das Recht auf Differenz und hat mit der aktiven Akzeptanz dessen zu tun, was jenseits eigener Haltung liegt. Sie bedeutet nicht die Preisgabe eigener Auffassung, die Aufhebung von Unterschieden oder die Assimilierung in eine Gemeinsamkeit, sondern vielmehr die Anerkennung von Andersheit. Es ist für die Toleranzfrage eine wichtige Überlegung, warum bspw. Goethe Toleranz für eine Beleidigung hält und sie für eine vorübergehende Gesinnung hält, die zur Anerkennung führen muss.⁹

Im Austausch von Inhalten und Begründungen lässt sich herausstellen, ob Einstellungen und Überzeugungen miteinander korrelieren können. Die herkömmlichen Anerkennungstheorien als bedingungslose Akzeptanz des anderen in seiner Andersheit oder ein Zentrum-Peripherie-Verhältnis zwischen den Dialogpartnern werden jedes konstruktive Gespräch im Vorfeld unmöglich machen.

Um nicht missverstanden zu werden, möchte ich hervorheben, dass die kritische bzw. ablehnende Anerkennung kein Alibi des Relativismus ist, sondern ihr Ziel ist es, die Diskurspartnehmenden bei der Wahrheitssuche zu unterstützen, was auch immer diese »Wahrheit« bedeuten mag. Dass eine bedingungslose und wechselseitige Anerkennung weder dem Dialog noch den zivilgesellschaftlichen Ord-

nungen förderlich ist, zeigt sich im Fall von Metin Kaplan, der sich ohne Rücksicht auf das Recht anderer zum »Kalifen von Köln« ernannte.

Kritische bzw. ablehnende Anerkennung ist zusammenfassend eine dialogisch-integrative Möglichkeit, die eigene Beziehung zum anderen zu definieren. Die Akzeptanz dieser Relation ist der erste Schritt zu einer integrativen Kommunikation. Dazu gehört zentral die Wahrnehmung und Pflege der Unterschiede zwischen und innerhalb des Eigenen und des anderen sowie in Kontexten, in denen sie sich bewegen, ohne Gemeinsamkeiten zu vernachlässigen.

Würde des Menschen als gemeinsame Basis

Alle drei dargelegten Bereiche, nämlich der inklusive Wahrheits- und Absolutheitsanspruch, die horizontale Form des Verstehens und die kritische bzw. ablehnende Anerkennung setzen individuelle, selbst auferlegte Maximen der Handlung voraus, die stets das Recht des anderen würdigt und bewahrt. Die Messlatte ist und bleibt die unverfügbare Würde des Menschen. Ferner gehört die Ersetzung einer jeden Bekehrungs- und Belehrenskultur durch eine gemeinsame Lernkultur dazu, die auf kein Resultat zielt, sondern einen permanenten Prozess darstellt.

Angewandte Toleranz ist eine Sache der Erziehung, sie ist eine Bildungsaufgabe, die mindestens drei Bereiche umfasst: religiöse, pädagogische und politische Bereiche:

1. Interreligiöse Erziehung zu Hause durch die Eltern,
2. Pädagogische Erziehung im Kindergarten und in der Schule,
3. Politische Erziehung durch selbst- und fremdkritische Aufklärung.

Eine erziehungsorientierte Toleranzpraxis befähigt uns, mit Differenzen in der Pluralität der Lebensformen und Wirklichkeitswelten umzugehen.

Grenzen der Toleranz

Abschließend stellt sich die Frage nach den Grenzen der Toleranz, die hier nicht in allen Einzelheiten erörtert werden können. Wo liegen diese Grenzen? Toleranzvermeidung ist dort gefragt, wo der andere etwas tut, das jemandem ernsthaften Schaden zufügt.

Ein Gewalttäter oder Rassist kann für seine unsäglichen Taten weder kritische bzw. ablehnende Anerkennung noch Toleranz fordern. Er hat unmittelbar seine gewalttätige Haltung und rassistische Gesinnung zu überwinden. Die Messlatte der Grenzbestimmung der Toleranz ist ebenfalls die Unverfügbarkeit des Menschen und die Unantastbarkeit seiner Würde, die sich durch seine unveräußerlichen Rechte artikuliert. Die Dialogpartner müssen studieren, was Recht und Würde in den jeweiligen Regionen und Kontexten bedeuten und wie sie begründet werden.

Im Einzelfall ist es freilich nicht leicht zu bestimmen, wo Toleranz aufhört und wer ihre Grenzen festlegt. Die prinzipielle Offenheit angewandter Toleranz ist stets mit prinzipiellen Grenzen verbunden.

Macht ist bei der Frage nach der Toleranz wesentlich: Wer über die nötige Macht verfügt, kann entscheiden, was toleriert werden kann und muss und welche Meinung es zu unterdrücken gilt. Wir halten fest, dass Macht eine konstruktiv-positive und eine destruktiv-negative Dimension besitzt. Insofern ist und bleibt eine zentrale Aufgabe angewandter Toleranz, durch die Anwendung positiver Macht die negative Macht und ihre Anwendung immer weiter zu minimieren. Lassen wir den Aspekt der Macht jetzt allerdings außer Acht, so sind zur Festlegung von Toleranzgrenzen mindestens die folgenden zwei Überlegungen von Bedeutung: Wir müssen

1. abwägen, ob und inwieweit eine festgelegte Grenze der Toleranz auch demjenigen gegenüber begründet werden kann, dessen Standpunkt jenseits dieser Grenze liegt,
2. diskutieren, wo der Referenzmaß-

stab für die Spannbreite an Ideen und Praktiken liegt, die wir tolerieren wollen, und wo er verletzt wird.

Können wir Grenzen der Toleranz in Brüssel oder in Saudi-Arabien einseitig bestimmen und meinen, dass alles daran zu messen ist? Es geht aber nicht um »unsere« und »eure« Werte, sondern um die Schaffung einer gemeinsamen Argumentationsbasis. Weil Völker unterschiedliche Welt- und Wertvorstellungen kennen, sind bei der Grenzbestimmung das Welt- und Menschenbild, die historische Bedingtheit vieler Gepflogenheiten und religiösen Vorstellungen in einem argumentativen Dialog zu berücksichtigen. Insofern ist Toleranz ein Bestandteil der interkulturellen Bildung.

Toleranz heißt Nächstenliebe

Ich komme auf meine eingangs gestellte Frage zurück: Wie sind interreligiöse oder interkulturelle Toleranz und integrative Verständigung möglich? Eine dialogische Verständigung im Geiste der angewandten Toleranz ist möglich, wenn

1. alle Beteiligten ein Gespräch tatkräftig suchen, sonst ergibt alles keinen Sinn,
2. eine geistige Einheit angesichts der Vielheit der Kulturen und Religionen angestrebt wird,
3. wir stets danach fragen, wie die Diskursteilnehmenden sich und die anderen betrachten, aus welcher Motivation heraus sie handeln und wie sie ihre Handlungen begründen,
4. wir ebenfalls danach fragen, wie wir verstehen und vergleichen, welche Methoden wir benutzen, welche Ziele wir verfolgen und wo wir den Vergleichsmaßstab verankern, damit das dialektische Verhältnis der Fragestellung gewährleistet ist. Hier wird deutlich, dass Toleranz nicht nur situations- und kontextgebunden ist, sondern auch von Individuum zu Individuum unterschiedlich geübt wird. Insofern sind Kolping und Youse-

fi keine *endgültigen* Repräsentanten des Christentums und des Islam. Toleranz setzt deshalb eine intellektuelle Gewaltlosigkeit in Theorie und Praxis voraus.

Von Adolf Kolping habe ich gelernt, mich dem anderen *fragend* und *verstehend* anzunähern, bereit zu sein, zu zuhören, zu lernen und mich korrigieren zu lassen. Dies ist möglich, wenn wir verinnerlichen:

Ohne Bereitschaft keine Toleranz,
Ohne Toleranz kein Verstehen,
Ohne Verstehen kein Dialog,
Ohne Dialog kein Friede,
Ohne Friede keine Verständigung.
Toleranz im dargestellten Sinne, nach der ich persönlich mein Leben gestalte, bedeutet Nächstenliebe im wahren Sinne des Wortes. Darin sieht man, dass Religionen ineinander greifen, aufeinander aufbauen und aus uns letzten Endes bessere Menschen machen wollen.

ANMERKUNGEN

- ¹ Vgl. hierzu Yousefi/Braun 2011.
- ² Sure 3, 114 und 2, 48.
- ³ In meiner biografischen Skizze »Dornfelder«, 2011 habe ich mein Verhältnis zu Adolf Kolping dargelegt (s. Rezension S. 46).
- ⁴ Johannes 14, 6.
- ⁵ Sure 37, 35 / 47, 19 und 48, 29.
- ⁶ Matthäus 5, 44.
- ⁷ Markus 12, 29 ff.
- ⁸ Sure 109, 6.
- ⁹ Vgl. Goethe: Maximen und Reflexionen 1833/2006, S. 872.

LITERATUR

- Goethe, J. W. (1833/2006): Maximen und Reflexionen. Erstveröffentlichung 1833. Herausgegeben v. Koopmann, H. (Hg.), München, S. 872.
- Yousefi, H. R. mit Braun, I. (2011): Interkulturalität. Eine interdisziplinäre Einführung. Darmstadt.
- Yousefi, H. R.: Dornfelder. Reinbek 2011.